

**duisburger
philharmoniker**

Generalmusikdirektor Giordano Bellincampi

300 / Jahre
Duisburger
Hafen

PROGRAMM



3. Philharmonisches Konzert

Romeo und Julia

Mi 19. / Do 20. Oktober 2016, 20.00 Uhr
Philharmonie Mercatorhalle

Koryun Asatryan Saxophon
Duisburger Philharmoniker
Dominik Beykirch Dirigent

Ermöglicht durch  **ALTANA**

Kulturpartner



Gefördert vom

Ministerium für Familie, Kinder,
Jugend, Kultur und Sport
des Landes Nordrhein-Westfalen





Foto: Marc Zimmermann

Begeistern ist einfach.



sparkasse-duisburg.de

[f /sparkasseduisburg](https://www.facebook.com/sparkasseduisburg)

**Wir wünschen Ihnen einen
unterhaltsamen Abend!**

Wenn's um Geld geht

 **Sparkasse
Duisburg**

3. Philharmonisches Konzert

Koryun Asatryan Saxophon

Duisburger Philharmoniker

Dominik Beykirch

Leitung

Programm

Peter Tschaikowsky (1840-1893)

„Romeo und Julia“,

Fantasie-Ouvertüre (1869/70; 1880)

Claude Debussy (1862-1918)

Rhapsodie für Saxophon
und Orchester (1901-03)

Pause

Darius Milhaud (1892-1974)

„Scaramouche“, Suite für Saxophon

und Orchester op. 165c (1937; 1939)

I. Vif – II. Modéré – III. Brazileira

Leonard Bernstein (1918-1990)

Sinfonische Tänze aus „West Side Story“ (1960)

Prologue. Allegro moderato –

Somewhere. Adagio – Scherzo. Vivace e leggiero –

Mambo. Meno Presto – Cha-Cha. Andantino con grazia –

Meeting Scene. Meno mosso – Cool Fugue. Allegretto –

Rumble. Molto allegro – Finale. Adagio



Konzertführer live“ mit Martin Fratz
um 19.00 Uhr in der Philharmonie Mercatorhalle

Das Konzert endet um ca. 21.45 Uhr.

„Romeo und Julia“-Kompositionen und Stücke für Saxophon und Orchester

Der englische Dramatiker William Shakespeare (1564-1616) – sein Todestag jährt sich 2016 zum 400. Male – hat dem unglücklichen, aus miteinander verfeindeten Familien stammenden Liebespaar Romeo und Julia ein einzigartiges Denkmal gesetzt. Shakespeares Tragödie gehört zu den meistgespielten Schauspielen überhaupt. Der Text wurde 1597 erstmals veröffentlicht, in den folgenden Jahren erschienen verbesserte Ausgaben. Der Dramatiker hat die Geschichte um das Veroneser Liebespaar nicht selbst erfunden, geht die Tragödie doch auf einen uralten Stoff zurück. Im dritten Jahrhundert schrieb der spätgriechische Autor Xenophon von Ephesus einen Roman, in dem ein junges Mädchen freiwillig einen Schlaftrunk nimmt. 1476 griff der Italiener Masuccio di Salerno den Stoff auf. In seiner Novelle spielt die Liebesgeschichte noch in Siena, doch hier erhält das Mädchen den Schlaftrunk bereits von einem Mönch. In der 1525 verfassten Novelle „La Giulietta“ von Luigi da Porto findet die Handlung ihren Platz in Verona, und es tauchen zahlreiche Namen auf, die aus Shakespeares Tragödie bekannt sind.

Doch während die Vorbilder der berühmten Tragödie kaum bekannt sind, sind wir über das Nachwirken besser informiert. Der Schriftsteller Gottfried Keller legte 1875 die endgültige Fassung seiner Novelle „Romeo und Julia auf dem Dorfe“ vor, Vincenzo Bellini (1829) und Charles Gounod (1867) brachten den Stoff auf die Opernbühne, die berühmte Ballettversion von Sergej Prokofjew hatte 1938 Premiere.

Hinzuweisen ist auch auf die dramatische Sinfonie des Franzosen Hector Berlioz (1839), die mit der Konzentration auf wenige Stationen der Handlung die Fantasie-Ouvertüre von Peter Tschaikowsky vorwegnimmt. Das Orchesterstück, das als erstes Meisterwerk des russischen Komponisten gilt, steht im dritten Philharmonischen Konzert ebenso auf dem Programm



William Shakespeare

wie die Sinfonischen Tänze aus dem Musical „West Side Story“ von Leonard Bernstein. Der amerikanische Dirigent und Komponist feierte mit dieser modernen Adaption der Shakespeare-Tragödie einen Welterfolg, der seinen Widerhall in mehreren musikalischen Bearbeitungen und in einer Verfilmung fand.

Im dritten Philharmonischen Konzert formen Kompositionen um das Liebespaar Romeo und Julia den Rahmen, dazwischen wird ein Soloinstrument vorgestellt, das in der klassischen Musik vergleichsweise selten Einzug findet.

Das Saxophon war 1840/41 von dem Instrumentenbauer Adolphe Sax entwickelt und 1846 patentiert worden. Das aus Metall gefertigte Instrument mit dem einfachen Rohrblatt der Holzblasinstrumente fand schnell Eingang in die Militärmusik und trat seinen Siegeszug im Jazz an. Im Sinfonieorchester ist das Saxophon dagegen ein seltener Gast. So ist es zu erklären, dass der Franzose Claude Debussy sich mit der Komposition seiner Rhapsodie für Saxophon und Orchester schwer tat. Stellt die Rhapsodie ein Standardwerk im Repertoire der Saxophonisten dar, so nimmt sie in Debussys Schaffen eher eine Außenseiterposition ein. Wesentlich weniger Hemmungen im Umgang mit dem Blasinstrument hatte Darius Milhaud, als er 1939 seine ursprünglich für zwei Klaviere geschriebene Suite „Scaramouche“ in einer Fassung für Saxophon und Orchester vorlegte.

Zuletzt ist auf die formalen Eigenwilligkeiten der Kompositionen hinzuweisen. Dass im dritten Philharmonischen Konzert die vertrauten Formen wie Solokonzert und Sinfonie fehlen, wird schon durch Überschriften wie „Fantasie-Ouvertüre“, „Rhapsodie“ und „Sinfonische Tänze“ angedeutet, und auch der Titel „Scaramouche“ bedarf der Erklärung.



Die berühmte Balkonzene aus William Shakespeares Tragödie „Romeo und Julia“ in der Darstellung von Ford Madox Brown (1870)

Peter Tschaikowsky

„Romeo und Julia“, Fantasie-Ouvertüre

Der russische Komponist Peter Tschaikowsky hatte erst spät die Musikerlaufbahn eingeschlagen. In St. Petersburg studierte er zunächst Jura, und er war anfangs im öffentlichen Dienst tätig, bis er sich von 1862 bis 1865 am St. Petersburger Konservatorium musikalisch ausbilden ließ. Bei dem polnischen Komponisten Nikolai Zaremba belegte er die Fächer Harmonielehre und Kontrapunkt, der Konservatoriumsgründer Anton Rubinstein unterwies ihn in den Fächern Komposition und Instrumentation. Es ist erstaunlich, dass Peter Tschaikowsky seine ersten selbständigen Kompositionsversuche erst 1863 unternahm. Im Jahr 1866 wurde er dann Dozent für Harmonielehre am neu gegründeten Moskauer Konservatorium, das im Vergleich zur St. Petersburger Ausbildungsstätte wohl als provinzieller gegolten haben muss. Der späte Start mag bei dem angehenden Komponisten dazu beigetragen haben, dass er anfangs nur wenig Selbstvertrauen besaß und dem Urteil von Kollegen große Bedeutung schenkte. Lange Zeit pflegte er seine Werke mehrfach zu überarbeiten, bis er selbst mit ihnen zufrieden sein konnte. Erst später konnte er die Erstfassungen gelten lassen, und die Überarbeitungen wurden unnötig.

Als erstes großes Projekt hatte Peter Tschaikowsky 1866 die Sinfonie Nr. 1 g-Moll op. 13 in Angriff genommen, und diese Komposition hat er 1874 noch einmal überarbeitet. In den Jahren 1867 und 1868 hatte er sich auch mit der Komposition der Oper „*Der Woiwode*“ beschäftigt, dessen Partitur er später vernichtete. Als Tschaikowskys erstes Meisterwerk gilt jedoch die Ouvertüre „*Romeo und Julia*“. Zu diesem Orchesterwerk hatte der St. Petersburger Komponist Mili Balakirev (1837-1910) die Anregung gegeben. Balakirev gehörte dem so genannten „*Mächtigen Häuflein*“ an, einer Gruppe von Komponisten, die sich um die Förderung der nationalrussischen Musik bemühte und sich von europäischen Einflüssen abgrenzte. Mili Balakirev hatte 1861 eine Schauspielmusik zu William Shakespeares „*König Lear*“ geschrieben, und er war 1867 dem Franzosen Hector Berlioz begegnet, der 1839 mit „*Roméo et Juliette*“ einen wichtigen Beitrag zur Vokalsinfonie geleistet hatte. Balakirev verwies nun Tschaikowsky auf die Shakespeare-Tragödie „*Romeo und Julia*“, und wie bei einem Lehrer-Schüler-Verhältnis gab der Ältere Anregungen, wie das Projekt zu bewältigen sei. Balakirev machte Vorschläge zur formalen Anlage und zur Tonartendisposition. Tschaikowskys Komposition liegt in drei Fassungen vor. Nachdem die Partitur im November 1869 zunächst abgeschlossen worden war, leitete Nikolai Rubinstein am 4. März

1870 in Moskau die Uraufführung. Schon nach einem Jahr hat Tschaikowsky das Orchesterstück grundlegend überarbeitet und vor allem die Einleitung neu gestaltet. Diese überarbeitete Fassung wurde am 5. Februar 1872 in St. Petersburg vorgestellt. Zehn Jahre beträgt schließlich der Abstand von der zweiten zur dritten Fassung, denn im August 1880 hat sich der um viele Erfahrungen reichere Komponist noch einmal



Peter Tschaikowsky, 1874

mit dem Orchesterstück beschäftigt. Diese nun allgemein anerkannte Fassung hatte am 19. April 1886 in Tiflis Premiere.

Peter Tschaikowsky legte der Fantasie-Ouvertüre „*Romeo und Julia*“ die Sonatenform zugrunde, die er um eine ausgedehnte Einleitung und eine Coda erweiterte. Dies hat zur Folge, dass er nicht dem Handlungsverlauf der Tragödie folgte, sondern die wesentlichen Stimmungen herausstellte. Die Einleitung wird beherrscht von einem choralartigen, an die russische Kirchenmusik angelehnten Thema, das die Sphäre des Pater Lorenzo beschreibt. Der Sonatensatz beginnt mit einem energischen Thema, das den Streit der Familien Montague und Capulet ausmalt. Das zweite Thema beschreibt die Liebe von Romeo und Julia, und Tschaikowsky lässt dieses Thema nach zartem Beginn schwärmerisch aufblühen. Die Durchführung wird beherrscht von dem kämpferischen Hauptthema, das nun mit dem Lorenzo-Thema der Einleitung kombiniert wird. Die Reprise bringt zunächst ganz regelmäßig das Hauptthema, danach erklingt das Liebethema in hymnischer Steigerung. Die Coda deutet die Katastrophe an: Die Musik gewinnt Trauermarschcharakter, das Liebethema erscheint in verklärter Gestalt, doch mit einem Fortissimo-Schluss klingt die Komposition aus.

Peter Tschaikowsky hat die Fantasie-Ouvertüre „*Romeo und Julia*“, die übrigens keine Opuszahl trägt, Mili Balakirev gewidmet. Es bleibt zu ergänzen, dass die Shakespeare-Dramen „*Der Sturm*“ und „*Hamlet*“ ebenfalls in Orchesterstücken ihren Widerhall gefunden haben. Nachdem 1879 die Oper „*Eugen Onegin*“ uraufgeführt worden war, dachte Peter Tschaikowsky daran, eine Oper über das Liebespaar Romeo und Julia zu schreiben, doch wurde das Projekt zugunsten der Schiller-Oper „*Die Jungfrau von Orleans*“ aufgegeben.

Claude Debussy

Rhapsodie für Saxophon und Orchester

In den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts bat die amerikanische Amateur-Saxophonistin Elise Hall (1853-1924) zahlreiche französische und belgische Komponisten um Stücke für ihr Instrument. Mehr als zwanzig Kompositionsaufträge wurden erteilt und gingen unter anderem an Claude Debussy, Gabriel Fauré, Vincent d'Indy, Florent Schmitt und André Caplet. Rückblickend erkennt man in Debussy den bekanntesten dieser Komponisten. Allein sein Stück hat einen bleibenden Platz im Repertoire gefunden, wenngleich die Fertigstellung viel Zeit in Anspruch nahm. Zwei Gründe können angeführt werden, denn Debussy war es nicht gewohnt, auf Bestellung zu komponieren, und außerdem war er mit den klanglichen und spieltechnischen Möglichkeiten des Blasinstruments nur unvollkommen vertraut.

Doch wer war die Frau, die mutig und selbstbewusst Kompositionsaufträge erteilte? Elise Hall stammte aus einer wohlhabenden Bostoner Familie mit französischen Wurzeln. 1879 heiratete sie einen amerikanischen Chirurgen. Das Saxophonspiel hatte sie begonnen, um gesundheitlichen Schwierigkeiten entgegenzuwirken. Deshalb nahm sie Unterricht beim Solooboisten des Boston Symphony Orchestra, Georges Longy (1868-1930), wurde Präsidentin des Boston Orchestral Club und ermöglichte die Aufführung zeitgenössischer Werke.

Der erste Kontakt von Claude Debussy mit Elise Hall fand am 28. August 1901 statt. Die Amerikanerin bestellte ein Saxophonstück und zahlte ein großzügiges Honorar. Die Entstehung von Debussys Saxophon-Komposition verläuft parallel zum dreisätzigen Orchesterstück „La Mer“, die Konzeption erfolgte in den Jahren 1903 bis 1905, doch eine fertige Partitur konnte Elise Hall lange nicht in Empfang nehmen.

Am 8. Juni 1903 schrieb Debussy an den Kollegen André Messager: *„Eine Dame, der es nicht genügt, Amerikanerin zu sein, hat sich auf den bizarren Luxus verlegt, Saxophon zu spielen, und mich vor einigen Monaten durch Vermittlung von Longy beauftragt, ein Stück für Orchester und obligates Saxophon zu schreiben. Ich weiß nicht, ob Sie dieses Instrument schätzen. Mir jedenfalls sind seine besonderen Klangeigenschaften so sehr entfallen, dass ich gleichzeitig auch den Auftrag vergessen habe.“* Anschließend berichtet Debussy von den Schwierigkeiten bei der Komposition: *„Ich bin auf der verzweifelten Suche nach ungewöhnlichen Klangmischungen, die diesem aquatischen (!) Instrument einigermaßen gerecht werden können.“* Und im August 1903 schrieb Debussy an den Dichter Pierre Louÿs: *„Das Saxophon ist ein Rohrblatt-Tier, dessen Gewohnheiten ich kaum kenne. Liebt es den romantischen Schmelz der Klarinette oder die ein wenig unbeholfene Ironie des Sarrusophons (oder des Kontra-*

gotts)? Jedenfalls lasse ich es melancholische Phrasen murmeln, die von der Militärtrommel begleitet werden.“

Im Mai 1904 und zu Beginn des Jahres 1905 trat Elise Hall als Solistin in Paris auf, und am 11. September 1905 schrieb Claude Debussy an seinen Verleger Jacques Durand: *„Mme. E. Hall, die Frau mit dem Saxophon, mahnt mich höflich an meine Fantasie; ich würde sie gern zufriedenstellen, denn ihre Geduld verdient belohnt zu werden.“*

Claude Debussy hat seine Saxophon-Komposition niemals endgültig ausgearbeitet. Schon der Titel wurde mehrfach geändert. Sollte das Stück zunächst *„Rhapsodie orientale“* und später *„Rhapsodie mauresque“* heißen, so blieb zuletzt einzig die Überschrift *„Rhapsodie“* bestehen. Wesentlicher ist jedoch, dass Debussy keine detaillierte Partitur vorlegte. Er hinterließ lediglich ein Particell, das zwar auf zumeist vier Notensystemen den vollständigen Verlauf des Stückes angibt, jedoch streckenweise nur skizzenhaft notiert ist und die Instrumentierung lediglich andeutet. Nach dem Tod des Komponisten erarbeitete Jean Roger-Ducasse (1873-1954) hieraus eine Orchesterfassung und eine Fassung für Saxophon und Klavier. Schließlich erhielt die Auftraggeberin doch noch die Partitur ihres Stückes, das am 14. Mai 1919 in der Pariser Salle Gaveau uraufgeführt wurde. André Caplet leitete das Orchestre de la Société nationale de musique, den Solopart spielte Pierre Mayeur. Anschließend dauerte es längere Zeit bis zu den nächsten Aufführungen, doch langsam wurde die Bedeutung der Komposition erkannt.

Die Rhapsodie für Altsaxophon und Orchester von Claude Debussy hat eine Aufführungsdauer von zehn Minuten, das Stück ist zweiteilig angelegt und lässt dabei keinen Raum für oberflächliche Bravour. Das Soloinstrument ist sogar nur sparsam eingesetzt und lässt auch andere Instrumente hervortreten. Das hat dazu geführt, dass andere Einrichtungen der Komposition dem Saxophon zusätzliche, dem Orchester entnommene Abschnitte zuweisen. Faszinierend ist allerdings der Klangfarbenreichtum der Rhapsodie, die mit übergreifenden Bezügen einen klar kalkulierten Bau aufweist und sowohl rhythmisch als auch melodisch überaus subtil gestaltet ist.



Claude Debussy, 1908

Darius Milhaud

„Scaramouche“, Suite für Saxophon und Orchester op. 165c

Darius Milhaud war dreißig Jahre jünger als Claude Debussy, und auch er stammte nicht aus der französischen Hauptstadt, die in den ersten Jahrzehnten des zwanzigsten Jahrhunderts einen magischen Reiz auf die Künstler ausübte und deshalb auch mit einem aufregenden Musikleben aufwartete. Milhaud war um 1920 an der Gründung der „Groupe de Six“ beteiligt, und als einer der unkonventionellsten und produktivsten Komponisten des zwanzigsten Jahrhunderts blieb er vielen musikalischen Einflüssen aufgeschlossen. Geboren wurde er am 4. September 1892 in Aix-en-Provence, und es war die südfranzösische Folklore, die den jungen Musiker zunächst inspirierte. Nachdem er am Pariser Conservatoire studiert hatte, begleitete Milhaud in den Jahren 1917 und 1918 den Dichter und Diplomaten Paul Claudel (1868-1955) nach Brasilien. Die brasilianische Folklore und auch die Populärmusik haben seine Werke in den folgenden Jahren stark beeinflusst. Eine weitere wichtige Anregung bot der Jazz, den Milhaud während eines USA-Aufenthalts kennen lernte. Während des Zweiten Weltkriegs emigrierte Milhaud in die USA. Als Professor für Komposition wirkte er von 1940 bis 1971 am Mill's College in Kalifornien und seit 1947 auch am Pariser Conservatoire. Gestorben ist er am 22. Juni 1974 in Genf.

Nach 1930 schrieb Darius Milhaud Werke für den Rundfunk und das Fernsehen, außerdem legte er Bühnen- und Schauspielmusiken vor. Aus solchen Bühnenmusiken ist die dreisätzig Suite „Scaramouche“ hervorgegangen, die von den beiden Pianistinnen Ida Jankelevich und Marcelle Meyer bestellt worden war und zunächst im Rahmen der Pariser Weltausstellung des Jahres 1937 vorgestellt wurde. Der Titel erinnert an eine Harlekinfigur der Commedia dell'Arte, und der Komponist bemerkte: *„Scaramouche ist der König der Aufschneider, ein Ränkeschmied, der seinen Mitmenschen das Fell über die Ohren zieht. Er rühmt sich fürstlicher Abstammung und faselt von großen Reichtümern; er gebärdet sich als unwiderstehlicher Liebhaber und bucht jede Niederlage als Sieg.“*

Milhaud war nicht der einzige Komponist, der sich im zwanzigsten Jahrhundert von den Figuren der Commedia dell'Arte inspirieren ließ. Erinnert sei an das Ballett „Pulcinella“ von Igor Strawinsky, der hierfür 1920 Kompositionen der Barockzeit mit Stilmitteln der Gegenwart anreicherte. Das weist Parallelen zu Darius Milhauds Verfahren auf. Für die vitalen Ecksätze seiner dreiteiligen Suite griff Milhaud auf Material seiner Schauspielmusik zu dem Kinderstück „Le Médecin

volant“ („Der fliegende Doktor“), das auf eine Komödie von Molière zurückgeht. Der ruhige Mittelsatz geht auf die Ouvertüre zu dem Schauspiel „Bolt-va“ zurück, das Jules Supervielle über den südamerikanischen Revolutionär geschrieben hatte.

Die Komposition „Scaramouche“ hat eine Aufführungsdauer von etwa zehn Minuten und hinterlässt einen unver- schämt vitalen und direkten Eindruck. Dieser

Eindruck resultiert aus der stilistischen Vielfalt, denn bei Milhaud gibt es Anleihen bei dem Ragtime, dem Jazz, der brasilianischen Folklore und der Musik der Vergangenheit. Der erste Satz beginnt überaus turbulent und virtuos, doch das zweite Thema trägt beinahe den Charakter eines Kinderliedes, was durchaus mit seiner Herkunft aus einer Schauspielmusik für Kinder erklärt werden kann. Der zweite Satz ist ein ruhiges Wiegenlied, der dritte Satz ist mit „Brazileira“ überschrieben und trägt die Tempobezeichnung „Mouvement de Samba“. In diesem Finalsatz überlagern sich mehrere Tonarten, und das Kolorit erinnert daran, dass Milhaud sich 1917 und 1918 in Rio de Janeiro aufgehalten hatte.

Darius Milhaud hatte seine Suite „Scaramouche“ zunächst als Gelegenheitskomposition angesehen. Deshalb war er auch überrascht, dass ihm sein Verleger Raymond Deiss sofort die Veröffentlichung anbot. Diesmal war es jedoch der Verleger, der Recht behalten sollte. Und nicht nur das: Die Suite „Scaramouche“, die ursprünglich für Klavierduo geschrieben worden war, fand bald auch in zahlreichen Bearbeitungen Verbreitung. Zunächst legte Darius Milhaud 1939 eine Fassung für Saxophon und Orchester (oder Klavier) vor, was insofern nicht verwundert, da das Saxophon bei ihm bereits in zahlreichen Kompositionen Verwendung gefunden hatte. Aus dem Jahr 1941 stammt eine Adaption für Klarinette und Orchester, die für Benny Goodman angefertigt worden war.



Darius Milhaud, 1923

Leonard Bernstein

Sinfonische Tänze aus „West Side Story“

Wie kaum ein anderer Künstler setzte sich Leonard Bernstein über Grenzen hinweg. Als weltweit gefragter Dirigent, der die berühmtesten Orchester der Welt leitete, war der Amerikaner eine überaus charismatische Musikerpersönlichkeit. Aber gleichzeitig entzog sich Bernstein als Komponist der Einteilung in festgelegte Kategorien. Er komponierte Sinfonien und Orchesterwerke, landete mit dem Musical „*West Side Story*“ einen Welterfolg, schrieb aber neben weiteren Bühnenwerken auch geistliche Kompositionen. Vielleicht muss man betonen, dass Bernstein sich nicht als Dirigenten betrachtete, der nebenher auch komponierte. Immerhin legte er den Taktstock für längere Zeit aus der Hand, um sich verstärkt dem Schreiben von Musik widmen zu können. Aber nicht einmal der Verweis auf dirigentische und kompositorische Tätigkeit erfasst den Vollblutmusiker richtig. Leonard Bernstein trat auch als begabter Pianist in Erscheinung und verblüffte 1973 mit seinen anspruchsvollen Vorlesungen, die er an der Harvard Universität hielt. Und schließlich war er auch ein begnadeter Pädagoge und Entertainer, der mit flammendem Einsatz für die klassische Musik zu begeistern verstand.

Als das Musical „*West Side Story*“ am 26. September 1957 am New Yorker Broadway seine Uraufführung erlebte, machte die moderne Adaption von William Shakespeares Tragödie „*Romeo und Julia*“ Furore. Die Musiknummern wurden berühmt und bescherten dem Komponisten Leonard Bernstein seinen größten Erfolg. Dabei ist erstaunlich, dass der Komponist sich mit seinem Team bereits ab 1949 mit dem „*Romeo und Julia*“-Stoff beschäftigte. Bei dem Versuch, die bekannte Handlung in der Gegenwart anzusiedeln, sollten ursprünglich religiöse Konflikte um Juden und Christen behandelt werden. Erst Jahre später wurden rivalisierende Jugendbanden mit unterschiedlichen ethnischen Wurzeln in den Mittelpunkt gestellt, und die US-amerikanischen „*Jets*“ und die puerto-ricanischen „*Sharks*“ lassen die Liebe der beiden Hauptpersonen Tony und Maria nicht zu einem glücklichen Ende finden.

Das Musical „*West Side Story*“ ging um die Welt, nicht zuletzt durch die mitreißenden oder in Wohllaut schwelgenden Musiknummern von Leonard Bernstein, der in seiner berühmtesten Partitur die verschiedenen Musikstile zusammenführte und hierzu Anleihen bei der Oper, dem Jazz und der amerikanischen Unterhaltungsmusik machte. Überaus erfolgreich war auch die Verfilmung aus dem Jahr 1961, bei der Natalie Wood die weibliche Hauptrolle spielte. Diese Produktion wurde mit insgesamt zehn Oscars ausgezeichnet.



Leonard Bernstein

Foto: Boosey & Hawkes Inc. New York, Archiv

Die Musiknummern der „*West Side Story*“ sind in zahllosen Bearbeitungen zu erleben. Gemeinsam mit Sid Ramin und Irwin Kostal richtete Leonard Bernstein 1960 eine Orchestersuite ein. Die Sinfonischen Tänze erfüllen die Aufgabe, die Musik der „*West Side Story*“ von der Bühne in den Konzertsaal zu bringen. Dabei konnten die instrumentalen Beschränkungen des Broadway-Musicals zugunsten einer großen Besetzung aufgegeben werden. Die Sinfonischen Tänze erfüllen nicht den Zweck, den Handlungsverlauf des Bühnenstücks nachzuzeichnen, denn vielmehr sollen die wesentlichen Stimmungsbereiche berührt werden. In dieser Hinsicht haben die Sinfonischen Tänze eine Menge zu bieten, denn gerade der Mittelteil bringt eine schnelle Abfolge von prägnanten Musiknummern. In rhythmischer Hinsicht stellen sich dem Dirigenten und dem Orchester erhebliche Herausforderungen. Gibt der Prolog zunächst gewissermaßen die tönende Visitenkarte der „*West Side Story*“ ab, so werden anschließend die wesentlichen Stationen berührt, wobei die Musik sich bisweilen beträchtlich vom Musicalgewand entfernen kann. Beispielsweise wird die Erfolgsnummer „*Maria*“ als koketter Cha-Cha vorgetragen.

Bei der Uraufführung der Sinfonischen Tänze aus „*West Side Story*“ am 13. Februar 1961 in der New Yorker Carnegie Hall leitete Lukas Foss das New York Philharmonic Orchestra. Der Komponist dirigierte sein Werk erstmals am 7. Februar 1963, und bereits eine Woche später, am 14. Februar 1963, stellte er das Werk ebenfalls mit dem New York Philharmonic Orchestra in London vor. Diese erste Aufführung der Sinfonischen Tänze außerhalb der USA leitete den internationalen Siegeszug dieser Instrumentalfassung von Leonard Bernsteins erfolgreichster Komposition ein.

Michael Tegethoff

Die Mitwirkenden des Konzerts

Koryun Asatryan (Saxophon), 1985 in der armenischen Hauptstadt Jerewan geboren, begann 1993 bei Prof. Alexander Manukyan an der Musikschule in Jerewan seine Ausbildung als Saxophonist. Seit Oktober 2000 studierte er in Dortmund bei Prof. Daniel Gauthier, bei dem er seit Oktober 2003 sein Studium an der Hochschule für Musik und Tanz in Köln fortsetzte. In Köln schloss er im April 2009 sein Studium mit dem Konzertexamen ab. Während des Studiums nahm er an Meisterkursen von Künstlern wie Jean-Marie Londeix, Arno Bornkamp und Claude Delangle teil.

Seit 1999 war Koryun Asatryan bei Wettbewerben in Moskau, Jerewan, Kiew, Hamburg, Oldenburg und Berlin erfolgreich. Im Oktober 2003 gewann er den zweiten Preis beim renommierten Holzbläserwettbewerb „Pacem in Terris“ in Bayreuth. Bemerkenswert ist auch sein Erfolg beim 12. Wettbewerb „Eurovision Young Musicians“ in Luzern, bei dem er als Vertreter Deutschlands im Mai 2004 den zweiten Preis gewann. Anfang Oktober 2006 erhielt er den ersten Preis und den Preis für die beste Interpretation eines zeitgenössischen Werkes beim ersten internationalen „Aeolus-Bläserwettbewerb“ in Düsseldorf. Im Mai 2008 gewann er den Hülsta-Holzbläserwettbewerb in Münster, und im März 2012 folgte der Preis des Deutschen Musikwettbewerbs in Bonn.

Koryun Asatryan unternahm Tourneen durch die USA, durch Kanada, Argentinien, Brasilien, Uruguay, Syrien, Zypern, Russland, Korea und den Libanon, außerdem gab er zahlreiche Konzerte in Deutschland, Österreich, in der Schweiz, in den Niederlanden, in Slowenien, Italien, Tschechien, in der Slowakei, Japan und Armenien. Dabei musizierte er mit Orchestern wie dem MDR-Sinfonieorchester Leipzig, dem WDR-Rundfunkorchester Köln, dem SWR-Rundfunkorchester Stuttgart, dem Armenian Philharmonic Orchestra, dem Münchener Kammerorchester, dem Luzerner Sinfonieorchester, den Festival Strings Lucerne und dem Württembergischen Kammerorchester Heilbronn. Koryun Asatryan musizierte unter der Leitung von Dirigenten wie Michael Sanderling, Christoph Poppen, Ruben Gazarian und Christian Arming. Ferner hatte er Auftritte bei Festivals wie dem Schleswig-Holstein Musik Festival, den Festspielen Mecklenburg-Vorpommern, dem Festival „Musical Olympus“ in St. Petersburg, dem Festival in Colmar, dem Rheingau Musik Festival, dem Lucerne Festival und dem Musikfest Bremen.



Foto: Ira Weinrauch

Für seine außergewöhnlichen Fähigkeiten erhielt Koryun Asatryan einen Sonderpreis der „Deutschen Stiftung Musikleben“ und Stipendien der „Konrad-Adenauer-Stiftung“, der „Vladimir Spivakov Stiftung“, der „Werner Richard – Dr. Carl Dörken Stiftung“ und 2008 den Musikpreis des Verbands der deutschen Konzertdirektionen.

Von 2005 bis 2013 war Koryun Asatryan Mitglied des „Alliage Quintetts“, das für seine CD „Una voce poco fa“ 2005 in der Kategorie „Klassik ohne Grenzen“ den Preis „ECHO Klassik“ erhielt. Von 2008 bis 2013 nahm der Saxophonist mit diesem Ensemble drei weitere CDs auf.

Im August 2005 erschien bei dem Label „Hänssler Classic“ Koryun Asatryans Debüt-CD „Saxophone Caprices“. Die Aufnahme wurde von der „Lutz-E.-Adolf Stiftung für Hochbegabte“ unterstützt. Im Dezember 2008 folgte die CD „Fortezza“ (mit dem Enrique Ugarte), und im Herbst 2014 kam bei dem Label GENUIN eine CD mit zeitgenössischer Musik heraus. Die CD entstand in Zusammenarbeit mit Deutschlandfunk.

Im Auftrag von „3sat“ drehte der Regisseur Andreas Morell ein 45-minütiges Porträt über den Saxophonisten. Der Film gehört zur sechsteiligen Reihe „Junge Interpreten“, bei der auch Künstler wie Martin Grubinger, Lisa Batiashvili und Martin Stadtfeld porträtiert wurden. Seit 2011 unterrichtet Koryun Asatryan an der Hochschule für Musik und Theater München.



Dominik Beykirch (Dirigent), 1990 geboren, absolvierte seine musikalische Ausbildung am Musikgymnasium Schloss Belvedere in Weimar und in der Dirigierklasse von Prof. Nicolás Pasquet, Prof. Gunter Kahlert und Martin Hoff an der Musikhochschule Franz Liszt in Weimar. Parallel hierzu erhielt er bereichernde künstlerische Impulse durch den Besuch von zahlreichen Meisterkursen bei Künstlern wie Bernard Haitink, Colin Metters, Jukka-Pekka Saraste und Ton Koopman. Dominik Beykirch gab Konzerte mit der Staatskapelle Weimar, den Sinfonieorchestern des HR, des MDR und des SWR, mit der Jenaer Philharmonie, den Bergischen Symphonikern, der Neuen Philharmonie Westfalen, der Philharmonie Südwestfalen und dem Folkwang-Kammerorchester Essen. Im Jahr 2009 wurde er Korrepetitor am Deutschen Nationaltheater Weimar und leitete im Juni 2009 in Jena die Uraufführung von Ludger Vollmers Jugendoper „Schillers Räuber“. 2013 gewann er den ersten Preis beim Dirigierwettbewerb der Mitteldeutschen Musikhochschulen und leitete ein Konzert mit dem MDR Sinfonieorchester. Außerdem besuchte er einen Meisterkurs bei Bernard Haitink in Luzern. In der Spielzeit 2013/2014 war er im Rahmen des Hermann-Hildebrandt-Stipendiums Assistenzdirigent von Michael Sanderling und der Dresdner Philharmonie. 2014 gab er Konzerte mit dem hr-Sinfonieorchester, der Staatskapelle Weimar und dem MDR Sinfonieorchester, ferner leitete er die Winterarbeitsphase des Landesjugendsinfonieorchesters Hessen. Seit der Spielzeit 2015/2016 wirkt er als 2. Kapellmeister am Deutschen Nationaltheater Weimar. Dort betreute er die Neuproduktionen der Operette „Die Fledermaus“ von Johann Strauß, von Frederick Loewes Musical „My Fair Lady“ und der Oper „Die Italienerin in Algier“ von Gioacchino Rossini. Ferner leitete er die Uraufführung von George Alexander Albrechts Märchenoper „Die Schneekönigin“.

Dominik Beykirch ist Stipendiat im DIRIGENTENFORUM des Deutschen Musikrates sowie der Studienstiftung des Deutschen Volkes. Im Januar 2015 gewann er den 6. Deutschen Hochschulwettbewerb Orchesterdirigieren, zuletzt wurde ihm ein Förderpreis des Verlagshauses Breitkopf & Härtel sowie der Ernst-von-Schuch-Preis zugesprochen. Ab der Spielzeit 2016/2017 ist er Mitglied der Künstlerliste „Maestros von Morgen“ des Deutschen Musikrates.

Und nach dem Konzert...

Liebe Gäste der Philharmonischen Konzerte,
liebe Freunde der FSGG,

gerne sind wir auch nach dem Konzert für Sie da. Lassen Sie den
Abend bei einem Glas Wein oder Sekt Revue passieren.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

Ihr FSGG Team.



FRANK SCHWARZ
G A S T R O G R O U P G M B H

Samstag, 5. November 20.00 Uhr
Philharmonie Mercatorhalle

**Gastkonzert des
WDR Sinfonieorchesters**

WDR Sinfonieorchester Köln
Yutaka Sado Dirigent



Joseph Haydn
Sinfonie D-Dur Hob. I:6 „Le matin“

Ottorino Respighi
„Antiche arie e danze“, Suite Nr. 3

Peter Tschaikowsky
Serenade für Streichorchester C-Dur op. 48

Mittwoch, 23. November 2016, 20.00 Uhr
Donnerstag, 24. November 2016, 20.00 Uhr
Philharmonie Mercatorhalle

**4. Philharmonisches Konzert
2016/2017**

Aziz Shokhakimov Dirigent
Tatjana Vassiljeva Violoncello



Nikolai Rimsky-Korsakow
Suite aus der Oper „Die Legende
von der unsichtbaren Stadt Kitesch“

Peter Tschaikowsky
Variationen über ein Rokoko-Thema
für Violoncello und Orchester op. 33

Dmitri Schostakowitsch
Sinfonie Nr. 5 d-Moll op. 47

„Konzertführer live“ mit Martin Fratz
um 19.00 Uhr in der Philharmonie Mercatorhalle



b.29

—

MOZARTIANA
GEORGE BALANCHINE

KONZERT FÜR ORCHESTER
URAUFFÜHRUNG
MARTIN SCHLÄPFER

THE CONCERT
JEROME ROBBINS

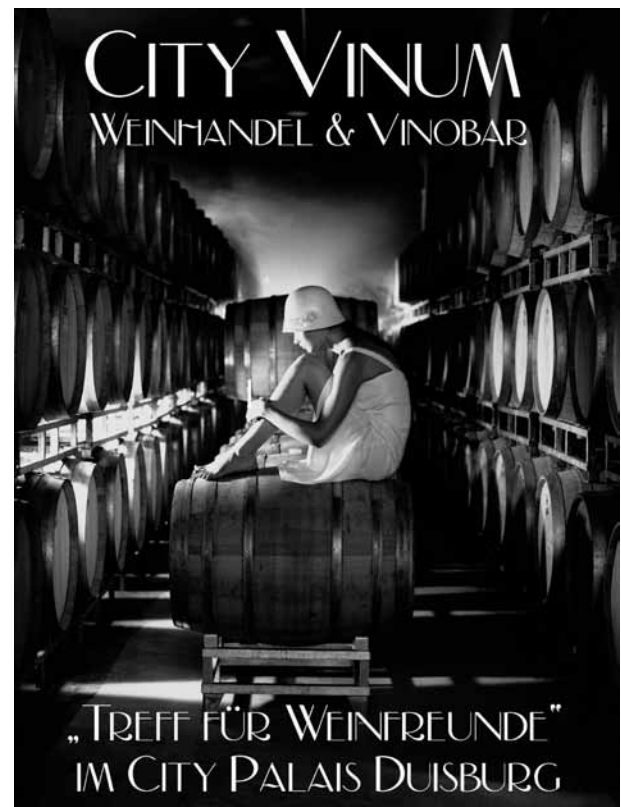
THEATER DUISBURG
28.10.—17.12.2016

INFOS & KARTEN
Theaterkasse
Opernplatz, 47051 Duisburg
Tel. 0203.283 62 100

ballettamrhein.de


BALLET AM RHEIN
DÜSSELDORF DUISBURG

BIL.DIDEE & FOTO Gert Weigelt / Akademisches Kunstmuseum - Antikensammlung der Universität Bonn



CITY VINUM
WEINHANDEL & VINOBAR

„TREFF FÜR WEINFREUNDE“
IM CITY PALAIS DUISBURG

City Vinum „Treff für Weinfreunde“

Eine große Weinauswahl, attraktive Preise und Freude am Weingenuss. Das ist unsere Philosophie.

City Vinum steht für den kompetenten aber unkomplizierten Umgang mit dem Thema Wein.

Wir führen über 300 Weine aus aller Welt. Davon sind wechselnd ca. 50 im Ausschank erhältlich. Ob Italien, Deutschland, Frankreich, Spanien oder Übersee: Bei uns findet der Genießer und jeder Weinfreund den passenden Tropfen.

Entdecken Sie Ihre eigene Weinwelt in außergewöhnlicher Atmosphäre bei uns oder in aller Ruhe zu Hause.

Ein kleines und feines Angebot an weintypischen Häppchen ergänzt die auserlesene Weinauswahl.

Leicht zu erreichen, nicht zu verfehlen: Im CityPalais Duisburg direkt am Haupteingang des Casino's. Eingang an der Landfermannstraße.

Öffnungszeiten:

Montag bis Samstag 12.30 – 22.00 Uhr

Sonn- und Feiertags 16.00 – 21.00 Uhr

Bei Veranstaltungen Open End

Telefon: 0203/39377950

E-Mail: j.zyta@city-vinum24.de

Zuletzt in Duisburg:

In den Philharmonischen Konzerten der Stadt Duisburg wurde die Ouvertüre „Romeo und Julia“ von Peter Tschaikowsky zuletzt am 28. November 1985 gespielt. Die musikalische Leitung hatte Juri Temirkanow.

Die Rhapsodie für Saxophon und Orchester von Claude Debussy stand zuletzt am 22. März 1972 auf dem Programm. Den Solopart spielte Sigurd Rascher, Dirigent war Walter Weller.

Herausgegeben von:

Stadt Duisburg · Der Oberbürgermeister Sören Link
Dezernat für Familie, Bildung und Kultur ·
Dezernent der Stadt Duisburg Thomas Krützberg

Duisburger Philharmoniker · Intendant Dr. Alfred Wendel
Neckarstr. 1
47051 Duisburg
Tel. 0203 | 283 62 - 123
info@duisburger-philharmoniker.de
www.duisburger-philharmoniker.de
Text & Layout: Michael Tegethoff
Druck: Druckerei Lautemann GmbH
www.druckerei-lautemann.de

Konzertkartenverkauf
Theaterkasse Duisburg
Opernplatz (Neckarstr. 1), 47051 Duisburg
Tel. 0203 | 283 62 - 100 (Karten)
Tel. 0203 | 283 62 - 110 (Abos)
Fax 0203 | 283 62 - 210
karten@theater-duisburg.de
abo@theater-duisburg.de
Mo - Fr 10:00 - 18:30 Uhr
Sa 10:00 - 18:00 Uhr

Aus rechtlichen Gründen sind Bild- und Tonaufnahmen
während des Konzertes nicht gestattet.

Die Programmhefte der Philharmonischen Konzerte
finden Sie bereits fünf Tage vor dem Konzert unter
www.duisburger-philharmoniker.de im Internet.



Stephan Dreizehnter

Jens-Hinrich Thomsen

So 6. November 2016, 11.00 Uhr
Theater Duisburg, Opernfoyer

BLÄSERKAMMERMUSIK

2. Profile-Konzert

Stephan Dreizehnter Flöte

Jens-Hinrich Thomsen Fagott

Dirk Wedmann Klavier

Werke von Gaetano Donizetti, Dirk Wedmann,
Ludwig van Beethoven, Eugène Bozza,
Chick Corea und Astor Piazzolla

**duisburger
philharmoniker**

Mit freundlicher Unterstützung der
Gesellschaft der Freunde der
Duisburger Philharmoniker e. V.



2. Kammerkonzert

Sonntag, 30. Oktober 2016, 19.00 Uhr

Philharmonie Mercatorhalle



Fragmente einer Ewigkeit

Signum Quartett:

Florian Donderer Violine

Annette Walther Violine

Xandi van Dijk Viola

Thomas Schmitz Violoncello

Werke von Wolfgang Amadeus Mozart,
Robert Fokkens, Anton Webern,
Franz Schubert, Johann Sebastian Bach,
Konstantia Gourzi, Ludwig van Beethoven

Ermöglicht durch den



Mercator
Verlag